

besten Weg zu einer allseits anerkannten, in einem tieferen Sinne christlichen Erwachsenenbildung.

Armand Claude

## Predigt über Phil 2, 1–11\*

Liebe Brüder und Schwestern!

Der heilige Paulus hat folgendes an die Gemeinde von Philippi geschrieben:

»Wenn eine Aufmunterung in Christus, wenn ein Zuspruch der Liebe, wenn Gemeinschaft des Geistes, wenn Herzlichkeit und Mitgefühl etwas bedeuten, dann macht meine Freude voll, indem ihr gleichen Sinnes seid und die gleiche Liebe habt und einmütig nach demselben strebt. Tut nichts aus Streitsucht oder törichtem Ehrgeiz; vielmehr achtet einander in Demut, indem jeder den anderen höher stellt als sich selbst. Jeder sei nicht auf sich und seine Sache bedacht, sondern auf die der anderen. Strebt in euch nach dem, was auch in Jesus Christus war (wie das Lied sagt):

Herrlich und mächtig wie Gott war er. Aber er behielt seine Macht nicht für sich und den Glanz seines göttlichen Wesens. Alles legte er von sich ab, er nahm die Gestalt eines Knechts an und wurde ein Mensch unter Menschen. Die arme Gestalt eines Menschen trug er und beugte sich tief hinab bis zum Tod, ja bis zum Tode am Kreuz. Darum hob ihn Gott über alles empor und setzte ihn über alles, was lebt, über Menschen und Mächte. Denn den Namen Jesus sollen sie nennen und ihre Knie beugen im Himmel und auf der Erde und unter der Erde. Und mit allen Stimmen sollen sie rufen: »Jesus Christus ist Herr!« und Gott, den Vater, rühmen und preisen.«

(Phil 2, 1–11)

Auf den ersten Blick und auf das erste Hören hin mag uns die Mahnung des Paulus an die Christen von Philippi und noch mehr das preisende Lied auf den bis in den Tod hinein erniedrigten und dann zum Weltenherrscher erhöhten Menschen Jesus Christus sehr fremd vorkommen. Der Übergang vom ganz persönlich gehaltenen mahnenden Zuspruch – Paulus bittet ja die Gemeinde, ihm eine Freude zu machen – zum Christushymnus, den der Apostel aus dem Liedgut der frühen Kirche übernommen hat und mit dessen Aussage er seine Mahnung an die Gläubigen begründet, scheint völlig unvermittelt zu sein.

\* Die Ansprache wurde gehalten am 9. 2. 1968 in einem Wortgottesdienst von Laientheologen, der unter dem Thema »Menschwerdung und Nächstenliebe« stand. Die Übersetzung des Hymnus stammt von JÖRG ZINK (*Das Neue Testament*, Stuttgart 1965).

Doch unterscheidet sich unsere Situation so gründlich von derjenigen der Christen von Philippi, daß nicht zumindest der Ansatz einer Antwort auch auf unsere Unzulänglichkeiten, Fragen und Probleme in dieser Mahnung und Preisung stecken könnte? Sind *wir* etwa gleichen Sinnes? Können *wir* von uns behaupten, in der Liebe einander gleich zu sein? Doch wohl nicht. Höchstens in der Lieblosigkeit! Wann zeigen *wir*, die wir den *einen* Namen Christi tragen, uns einmütig? Ertappen nicht auch *wir* uns, wenn wir es nur ehrlich und nüchtern eingestehen wollen, immer wieder bei törichtem Ehrgeiz, bei Rechthabereien großen und kleinen Stils, bei Besserwisserei und Geltungssucht, bei Neid und Herabsetzung der anderen – geschehe das alles offen oder vergifte es unsere Gesinnung.

Dies und der Mangel an Herzlichkeit und Mitgefühl, was alles jeder einzelne für sich als Kleinigkeit und Bagatelle anzusehen und abzutun geneigt ist, multipliziert und potenziert sich auf der Ebene der Gesellschaft, der Völker und Nationen, der Rassen und Religionen zu zügellosem Machtstreben, zu Unterdrückung, Krieg, Hunger, Vertreibung und Völkermord. Wohin wir auch schauen: auf die Auseinandersetzungen an den Universitäten bei uns in der Bundesrepublik oder in Spanien, auf den Sprachenstreit in Belgien oder den grausamen Stammeskrieg in Nigeria und Biafra, auf den Rassenkampf in den USA oder auf die Spannungen zwischen der besitzenden und der ausgebeuteten Klasse in Lateinamerika, auf den Nahen oder den Fernen Osten – überall ist man nicht auf die Sache des anderen bedacht, sondern auf die eigene. Überall stellt man sich selbst und seine Interessen höher als den anderen und dessen Ansprüche und Rechte und deklariert diese Haltung als sein »gutes Recht«.

Kaum einer *beabsichtigt ausdrücklich* die verheerenden Folgen, die das unnachgiebige Bestehen auf der eigenen Interessenposition nach sich zieht, und will sie *bewußt* herbeiführen. Aber in einem unheimlichen Prozeß der Steigerung und Wucherung bringt der individuelle Egoismus dämonische Früchte hervor, wenn er sich in kollektiven Egoismus umsetzt. Und auch wir Christen behalten dabei keine sauberen Hände. Ja, unsere Hände werden sogar schmutziger als die anderer, weil wir uns nicht entschieden genug an Jesus Christus halten.

Hört sich angesichts dieser Lage des Menschen und der Welt der Christuspreis, den Paulus der Gemeinde von Philippi vorlegt, nicht weltfremd, ja fast wie ein Hohn an, wenn es dort heißt, daß Gott Jesus Christus über alles emporgehoben und ihn über alles gesetzt habe, was lebt, über Menschen und Mächte; daß im Namen Jesu die ganze Menschen- und Kosmoswelt sich beugen und ihn als Herrn, als Kyrios, bekennen und Gott, den Vater, rühmen solle? Scheint es nicht eher so zu sein, daß Jesus Christus durch seine Erhöhung der Welt unendlich ferngerückt ist,

daß er keinen Bezug mehr hat zum Elend des Menschen und der Welt? Kommt es nicht häufig vor, daß wir – die wir uns nach diesem Jesus Christus nennen, die wir an ihn glauben und seine Heilstat annehmen und zum Fundament unseres Lebens zu machen suchen, von dem wir uns eine Lebenschance erhoffen über die für uns sonst undurchdringliche Grenze des Todes hinaus – uns von diesem Jesus Christus verlassen glauben und seine Nähe nicht befreiend erfahren? Finden wir uns nicht manchmal in der Versuchung, sein Leben und seine Lebendigkeit nur als eine Episode aufzufassen, als einen kurzen Durchgang durch das Menschsein aus der Herrlichkeit der präexistenten Gottgleichheit hin zur Herrlichkeit des Kyrios des Kosmos? Ist dieser Jesus Christus im Grunde unberührt geblieben vom Menschsein mit all seinen Nöten und Ausweglosigkeiten bis hin zur eigentlichen und äußersten des Todes, in den wir von uns aus keinen Sinn hineinzubringen vermögen?

So aber ist es nach der Überzeugung des Paulus und der Aussage dieses frühkirchlichen Hymnus gerade nicht. Im Gegenteil: Gerade weil Jesus Christus sich bis in den Tod hineinbegeben hat, und zwar in seinen eigenen und einmaligen Tod am Kreuz, deshalb ist er erhöht worden. Er war ganz Mensch, und deshalb konnte und wollte er sich dem äußersten grausamen Schicksal des Menschen, nämlich dem Tod, nicht entziehen. Das aber bedeutete für ihn Entäußerung, Kechtsdasein, Erniedrigung, Gehorsam. Er sah von sich und seinen Möglichkeiten ab und machte die Not und die Bedürfnisse des anderen, des Menschen, zum Maßstab seines Handelns, indem er sich ganz und bis zur Todeskonsequenz mit dem Menschen identifizierte.

Im alltäglichen Gang unseres Lebens aber bedrängt uns normalerweise mehr als der Zwang und die Gewißheit, sterben zu müssen, die Unzulänglichkeit des menschlichen Zusammenlebens. Wir verletzen den anderen durch Lieblosigkeit und Arroganz, durch Nachlässigkeit und Geltungssucht, durch Gier und Verachtung – und wir leiden auch selber darunter. Homo homini lupus! Es scheint, als sprächen mehr Erfahrungen für als gegen diese Kennzeichnung des Menschen, als wollten sich die Menschen mehr übel als wohl.

Auch Paulus hat diese Erfahrung machen müssen, auch mit der Gemeinde von Philippi. Auch dort zerstritt man sich eher, als daß man zueinander fand. Aber Paulus resigniert nicht, er baut auf die »Aufmunterung in Christus«, er verweist die Gemeinde auf das Vorbild Jesu Christi, des Inkarnierten, dessen, der ganz Mensch geworden ist aus der Dynamik der Liebe heraus, aus dem Verzicht auf die Ausnutzung vorhandener eigener Möglichkeiten; der sich niedriger gestellt hat, als er gemußt hätte. Menschwerdung und Dasein für die Menschen wurden bei ihm eins.

Wenn aber Menschwerdung nicht einfach nur Annahme der menschlichen Natur ist, sondern

liebende Zuwendung zum Menschen, Dynamik des Helfens und des Heils, dann sind wir, die wir von Jesus Christus angenommen und in sein Heil hineingenommen sind, nicht schon Menschen, vielmehr müssen wir es in der Liebe, in der Offenheit und Bereitschaft für den anderen erst werden. Den Menschen lieben heißt dann Mensch werden, weil Jesus Christus aus Liebe zum Menschen Mensch wurde. Das heißt aber zugleich, daß wir von unserer *Natur* und *Gattung* her zwar Menschen sind, daß wir es aber zugleich von unseren *personalen* Möglichkeiten her erst werden müssen. Und diese Menschwerdung vollzieht sich im immer entschiedeneren, deutlicheren, selbstloseren Ja-Sagen zum anderen und im anderen zugleich zu Jesus Christus, der dieses Ja ohne jeden Vorbehalt gesprochen hat.

Wenn wir versuchen, dieses Ja zum anderen zu sprechen, uns selbst an die zweite Stelle zu setzen, den anderen mit seinen Fragen und Sorgen, seinen Erwartungen und Hoffnungen zum Maß unseres Verhaltens und Handelns zu machen, dann gehen wir nicht nur im anderen auf Jesus Christus zu, sondern wir handeln zugleich aus Jesus Christus und seiner Gesinnung heraus. Seine Menschwerdung war und ist bleibende Liebe. In seiner Liebe ist uns die Chance gegeben, selber Menschen zu werden und anderen dazu zu verhelfen. Weil er uns ernst genommen hat und ernst nimmt und nicht verkommen läßt, können auch wir es wagen, uns auf die »Verführung zur Güte«, wie es BERTOLT BRECHT in seinem *Kaukasischen Kreidekreis* nennt, einzulassen. Und das trotz des Anscheins der Aussichtslosigkeit und trotz Verzweiflung angesichts allen Unfriedens, Hasses und Elends in der Welt.

Uns ist dabei wie den Christen von Philippi nur ein Weg offen: der des Dienstes und der Demut. Und auch die Gemeinde, an die das Matthäusevangelium sich wendet, stand vor der Wahl zwischen Herrschen und Dienen, zwischen Machtanspruch und Brüderlichkeit. Lassen wir uns mit den Christen dieser Gemeinde mahnen:

»Ihr aber, laßt euch nicht ›Meister‹ nennen: einer ist euer Meister, ihr alle aber seid Brüder. Auch ›Vater‹ nennt keinen auf Erden: denn einer ist euer Vater, der himmlische; noch ›Lehrer‹ laßt euch nennen: denn einer ist euer Lehrer, Christus. Der Größte aber von euch sei euer Diener! Wer sich selbst erhöht, wird erniedrigt, und wer sich selbst erniedrigt, wird erhöht werden.« (Mt 23, 8–12)

Alwin Hanschmidt